

Die hässlichen Sandalen

Autor(en): **Strzemski, Micha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **36 (1980)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE HÄSSLICHEN SANDALEN

von Michał Strzemiński

Itzik vel Isaak hatte trotz seines höchst jüdischen Vornamens einen höchst unjüdischen Familiennamen. Er hiess Garbaty.

Einst mag dies wohl der polnische Spitzname eines von Itziks Vorfahren, der einen Buckel hatte, gewesen sein («garbaty» bedeutet «bucklig» — A.d.Ü), später jedoch stand er in den Akten einer der jüdischen Familien Puławys als deren rechtmässiger, «amtlicher» Familienname.

Itzik war mein «Hofschuster». Nur Reitstiefel bestellte ich mir bei bekannten Warschauer Firmen. Mein übriges Schuhwerk stammte von Itzik, der ein wahrer Meister seines Faches war.

Einmal ging ich zu ihm, um mir Sandalen von solchem Zuschnitt zu bestellen, wie ich sie aus meiner Jugendzeit in Erinnerung hatte. Itzik wollte sie nicht anfertigen. Er meinte, «solche Sandalen sind jetzt hässlich». Itzik wollte wohl sagen, dass sie unmodern sind, wähnte ich. Aber mir ging es gar nicht um moderne Sandalen, sondern einzig um bequeme, und diese Sorte war sehr bequem.

Es stellte sich heraus, dass Itzik gesagt hatte, was er sagen wollte. «Diese Sandalen sind jetzt hässlich.»

Was es heisse, dass sie jetzt hässlich sind, fragte ich. Wenn sie jetzt hässlich sind, heisst doch das, dass sie immer hässlich waren.

Meine Unwissenheit betrückte Itzik. Er machte mir klar, dass es Sandalen gibt, die modern oder unmodern sein können, aber immer hässlich sind. Ihr Gegenstück sind Sandalen, die — ungeachtet der Mode — immer hübsch sind. Schliesslich gibt es noch Sandalen, die zu einer Zeit hässlich, zu einer anderen hübsch sein können, wobei sich ihre ästhetische Beurteilung nicht immer mit den Erfordernissen der Mode deckt.

Ein zweites Beispiel aus dem Gebiet seiner Theorie der Ästhetik entnahm Itzik dem Beruf seines Schwagers, der den eleganten Salon der wohlhabenden Frau R. mit grün-blauen Tapeten tapeziert hatte. Diese Tapeten waren Itziks Meinung nach in den zwanziger Jahren sehr hässlich und fingen erst in den dreissiger Jahren an, hübsch zu sein. Itzik vermutete, dass sie in nicht ferner Zukunft sogar sehr hübsch sein werden.

Im weiteren Verlauf des Gespräches dehnte Itzik seine Reflexionen und Ansichten thematisch weiter aus. So sagte er beispielsweise: Einst

assen die Vorfahren der Kinder Israels Schweinefleisch, und es war gut so. Ihre Nachkommen durften später kein Schweinefleisch essen, und so war es auch gut. Früher lebten die Kinder Israels in Polygamie, und es war gut so. Jetzt dürfen die Kinder Israels nur jeder eine Frau haben, und eben so ist es gut. Immer gibt es gute und schlechte Dinge. Das aber, was gut ist, kann schlecht werden, und das, was schlecht ist, kann gut werden. Zu verschiedenen Zeiten ist es eben verschieden.

Das war Frühjahr 1939. Da ich Puławy für einige Zeit verliess, verschob ich die Fortsetzung des Gespräches auf den Herbst. Doch haben wir uns niemals mehr wiedergetroffen. Itziks «hübsche» Sandalen hatte ich per Post erhalten.

(Aus dem Polnischen von Stefan Schreiner.)

(Aus: Michał Strzemiński: *W blasku memory (Im Schein der Menorah). Erinnerungen an polnische Juden.* Bisher unveröffentlicht.)